

## Gegen die Corona-Angst.

Eine virtuelle Bilderpredigt am Sonntag Lätare,  
22. März 2020

Von Pfarrer Dr. Hans-Peter Hasse, Dresden.

Gestaltet als „Lesepredigt“ für die Website der  
Kirchgemeinde Dresden-Blasewitz, da der Gottesdienst  
aufgrund der Corona-Pandemie nicht gehalten werden  
kann.

### Bildmotive:

1. **Glasfenster** von Paul Rößler (1873-1957) in der  
Versöhnungskirche Dresden mit dem Motiv der Aufrichtung der  
Schlange durch Mose in der Wüste (4. Mose 21, 4-9).

Foto: Stefan Behr.

2. „**Pestmedaille**“: Miszellenmedaille von Hieronymus Magdeburger,  
Münzmeister in Leipzig († 1540): Aufrichtung der ehernen Schlange und Kreuzigung Christi. Silber,  
Durchmesser: 70,4 mm. Gewicht: 43,313 g. Münzkabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

Foto: Roger Paul.

**Biblische Bezüge:** 4. Mose 21, 4-9; Johannes 3, 14 f.



Liebe Gemeinde am Bildschirm,

Das Corona-Virus ist ein Gift, das in diesen Tagen weltweit Menschen infiziert, ängstigt und  
leider auch tötet. Aber nicht nur das. „Corona“ vergiftet auch das Denken, so dass wir  
momentan nichts anderes denken können als „Corona“. Das Virus dringt bis in die letzten  
Verästelungen unseres Denkens und Redens ein und macht uns Angst. Über kein anderes  
Thema wird momentan mehr diskutiert, geschimpft – und auch gelacht, etwa wenn die  
Deutschen jetzt in Größenordnungen Klopapier horten.

Wie erkläre ich meiner Enkelin, was ein „Virus“ ist?

Ich sage ihr: „Virus“ ist Gift! Ja, tatsächlich: „Gift“ ist eine mögliche Übersetzung des  
lateinischen Neutrums, das so gefährlich ist, dass es weltweit Menschen in Angst und  
Schrecken versetzt. Ein Gift ist auch die Angst.

Immer wieder habe ich in den letzten Tagen ein Bibelwort zitiert, dass ein starkes Medikament  
ist gegen die Corona-Angst aus der Apotheke der Heiligen Schrift:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der **Kraft** und der **Liebe** und der  
**Besonnenheit**.“ (2. Timotheus 1, 7).

Vor allem brauchen wir die Besonnenheit!

Zur Besonnenheit gehört es, dass wir über die Ängste reden.

Mir hilft dabei ein Blick in das Buch der Bücher, wo viele Geschichten gegen die Angst zu  
finden sind.

Eine Geschichte im Alten Testament erzählt, dass Jahrhunderte vor Christus das Volk Israel in  
der Wüste große Ängste ausgestanden hat, als die Menschen von Giftschlangen gebissen  
wurden. Viele starben. Die noch übrig waren, baten Mose, er möge zu Gott beten und ihn  
bitten, sie vor den Giftschlangen zu retten. Mose bekam daraufhin von Gott den Auftrag, eine  
Schlange aus Erz an einem hohen Pfahl anzubringen. Wer diese Schlange anschaut, sollte am  
Leben bleiben.

Eine archaische Geschichte, die auf den ersten Blick dicht dran ist am Aberglauben.

Vertieft man sich in die Psychologie der Geschichte, kann man feststellen: es ist eine Geschichte zum Thema „Angst“. Die Israeliten, die vom Gift der Schlangen infiziert sind, sollen aufschauen und den Blick erheben. Damit lernen sie das Beten und Gottvertrauen. Das nimmt ihnen die Angst und rettet ihnen das Leben.

So kann man die Geschichte deuten: Gottvertrauen als ein Medikament gegen die Angst.

Die christliche Tradition sah in dieser Geschichte und in der an einem Pfahl erhöhten Schlange eine Vorabbildung des Kreuzes Jesu. Auf vielen Bildern ist der Pfahl mit der Schlange ganz ähnlich gestaltet wie das Kreuz Jesu, meistens als T-Kreuz.

Ein solches Bild finden wir als Glasfenster unter der Empore der Versöhnungskirche:



Dass dieses Bildmotiv vom Christentum aufgenommen wurde, war keine Selbstverständlichkeit. Denn das Bild von der Schlange in der Wüste wurde im frühen Judentum kritisch gesehen. Im Jahr 725 vor Christus trat der fromme König Hiskia als radikaler Reformator auf und beseitigte nicht nur Götterbilder, sondern auch das Bild von der Schlange. Damit setzte er das Bilderverbot um. Die Beseitigung des Bildes dürfte damals viele Menschen ins Herz getroffen haben. Denn Viele versprachen sich von dem Bild eine heilende Wirkung. Kranke und Notleidende pilgerten zu diesem Bild, von dem sie Heilung erwarteten.

Es ist schon erstaunlich ist, dass die alte Geschichte von der erhöhten Schlange in der Wüste im Christentum neu gedeutet wurde und lebendig blieb. „Schuld“ daran ist ein Bibelwort aus dem Johannesevangelium, mit dem die Erhöhung der Schlange in der Wüste mit der „Erhöhung“ Jesu am Kreuz in Beziehung gesetzt wurde: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ (Johannes 3, 14 f.).

Sucht man in der „Apotheke“ der Bibel nach einer Medizin gegen den Virus – gegen das „Gift“ – der Angst, dann gehört dieses Bibelwort dazu als ein Wort des Lebens.

Um diesen Glauben in sich zu stärken, haben Christen in früheren Zeiten mit Bildern gelebt und sie nicht nur *in*, sondern auch *auf* ihrem Herzen getragen. Ein Beispiel aus den Dresdner Kunstschatzen möchte ich Ihnen heute vorstellen: eine sogenannte „Pestmedaille“, die in

Pestzeiten am Hals getragen wurde und im Dresdner Münzkabinett erhalten ist. Sie zeigt die Motive von der Erhöhung der Schlange in der Wüste und von der Kreuzigung Jesu als zwei Seiten *einer* Medaille.



Irgendwann zwischen 1520 und 1540 wurde diese Medaille von dem Leipziger Münzmeister Hieronymus Magdeburger gestaltet. Sie hat oben ein Loch, das bedeutet: Sie wurde an einem Lederband oder an einer Kette am Hals getragen. Mit sieben Zentimetern im Durchmesser ist sie fast dreimal so groß wie eine 2-Euro-Münze. Will man das Gewicht der Medaille aufwiegen, muss man für die 43 Gramm Silber vier 2-Euro-Münzen und eine 1-Euro-Stück auf die Waage legen – und es reicht immer noch nicht ganz. So ist die Medaille schon äußerlich eindrucksvoll durch ihre Größe und ihr Gewicht, um wieviel mehr aber durch die Bilder, die von dem Medailleur kunstvoll gestaltet wurden. Die Medaille ist ein kleines Kunstwerk. Sie enthält so viel Symbolik und Theologie, dass sie zu uns predigen kann.

Schauen wir uns die Medaille genauer an, zuerst die Seite mit der Schlange.

Das Kreuz ist als T-Kreuz gestaltet. Jeder sollte sehen, dass es dem Kreuz Jesu ähnlich ist. Im Hintergrund sehen wir die Zelte in der Wüste. Rechts kniet Mose etwas erhöht auf einem Berg. Er bittet Gott für sein Volk, dass es nicht zugrunde geht. Unten vor dem Pfahl liegen Menschen, die an den Giftschlangen gestorben sind. Die Menschen, die rechts unter dem Kreuz knien und beten, haben den Blick erhoben und sehen auf die Schlange. Sie werden am Leben bleiben. Der Mann links mit den Hörnern ist kein Teufel, sondern Mose. Er erklärt den Israeliten, was es mit der erhöhten Schlange auf sich hat. Die lateinische Umschrift ist ein Zitat aus der Geschichte: dass Gott zu Mose sagt: „Mach dir eine eiserne Schlange und richte sie auf als ein Zeichen. Wer gebissen ist und sie ansieht, der soll leben.“ (4. Mose 21, ). Am Stamm mit der Schlange sind Knospen zu erkennen, wie sie auch am Baum links zu sehen sind. Die Knospe am Schnittpunkt des T-Kreuzes ähnelt einer Rosenblüte. Hier wird der Stamm aus Holz zu einem Baum des Lebens.

Die andere Seite der Medaille zeigt die Kreuzigungsszene. Dass der Tod Jesu den Menschen Heil und Leben bringt, sagt die lateinische Umschrift – ein Zitat aus dem 1. Petrusbrief: „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“. Wohl aus Platzgründen hat der Medailleur das letzte Wort „viveremus“ (damit *wir* leben) geändert in den Singular „vivam“: „damit *ich* lebe“.

Dadurch erfährt das Bild eine Individualisierung: der Mensch, der die Medaille trägt, kann das Zeichen des Lebens auf sich selbst beziehen: „vivam“/ „damit **ich** lebe“.

So ist die Medaille ein starkes Zeichen des Lebens.

Nicht umsonst heißt sie „Pestmedaille“. Sie wurde in Zeiten der Pest geprägt und getragen. Das Auftreten der Pest löste bei den Menschen damals panikartige Reaktionen aus. Im 14. Jahrhundert hatte die Seuche ein Drittel der Bevölkerung in Europa dahingerafft. Im 16. Jahrhundert trat die Pest etwa alle acht Jahre auf. Beim Ausbruch der Seuche wurden die Pestkranken im Spital oder in ihren Häusern isoliert. Die Türen wurden vernagelt. Durch einen schmalen Schlitz wurden ihnen Lebensmittel ins Haus gereicht. Das öffentliche Leben kam zum Erliegen. Viele Menschen flohen. Martin Luther dagegen blieb in Wittenberg. In seinen Predigten forderte er die Menschen zur Nächstenliebe und zum Bleiben auf, damit den erkrankten Angehörigen geholfen wird. Als im Oktober 1539 der Jurist Dr. Sebald Münsterer und seine Frau an der Pest gestorben waren, nahm Luther deren vier verwaiste Kinder in sein Haus auf – ohne sich vor der Ansteckung zu fürchten! In einem Brief dieser Tage brachte es Luther auf den Punkt: „Es gibt noch eine andere, schlimmere Pest: nämlich die Furcht.“. Gegen die Furcht suchten die Menschen Halt in ihrem christlichen Glauben. Das bezeugt auch die „Pestmedaille“, die in Dresden erhalten ist.

Was kann unseren Glauben heute – in der Zeit des Corona-Virus – stärken?

Was hilft gegen den Virus der Angst, der das Denken infiziert?

Es braucht nicht nur Schutzmasken, sondern auch Medikamente gegen die Angst. Die sind in der Apotheke nicht zu bekommen, man kann sie aber in der Bibel finden, wo viele Trostworte überliefert sind. Ein Wort wird durch die Medaille illustriert – das Wort von Jesus Christus im Johannesevangelium: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ (Johannes 3, 14). Es geht letztlich immer um das Leben: Der Mensch soll leben – das ist der Wille Gottes!

Dieses Gottvertrauen sollten wir uns bewahren – auch jetzt, wenn das Corona-Virus das Leben und Denken vieler Menschen infiziert hat und alles auf den Kopf stellt.

Gegen die Angst hat uns Gott sein Wort gegeben. Das ist ein gutes Medikament gegen alle Ängste und Sorgen. Denn:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der **Kraft** und der **Liebe** und der **Besonnenheit**.“ (2. Timotheus 1, 7).

Amen.